

Knergel mit Augenschatten. Betrachtungen zur Fehleranalyse

*Dinah Krenzler-Behm
Translationswissenschaft
Universität Tampere*

Tarkastelen artikkelissani virheanalyysia, joka on kääntämisen opettamisen kannalta tärkeä aihe. Se, miten käänkösvirhe määritellään ja miten tällaisiin ”kömmähdyksiin” tulisi suhtautua, herättää jatkuvasti keskustelua (ks. Kujamäki 1997: 580; Schreiber 1997: 224). Vieraan kielen opettaja keskittyy arvioinnissaan pääosin kielioppiin, tyyliin ja oikeinkirjoitukseen, kun taas ammattikäntäjä ja translätologiset taidot omaava kääntämisen opettaja kiinnittää ensi sijassa huomiota käännöksen toimivuuteen (suhteessa vastaanottajaan) ja uskollisuuteen (suhteessa lähdetekstin kirjoittajaan ja/tai toimeksiantajaan) (ks. Kußmaul 1995: 127).

Lähtökohtaisesti voidaan ajatella, että (käännös)virheet johtuvat opiskelijan suppeasta tiedonhaku-prosessista. Tiedonhakutaidot ovat kääntäjän perustaitoja (ks. Schopp 2005: 304) ja siksi ammattikäntäjälle välttämättömiä. Jos opiskelija käyttää kritiikkittömästi ja pohtimatta painettuja ja sähköisiä sanakirjoja ja -listoja, voi seurauksena olla pahoja virheitä. Jotkin näistä virheistä saattavat olla koomisia, mistä annan esimerkin artikkelini lopussa.

Schlüsselwörter: Fehleranalyse, Übersetzungskritik, Recherchierkompetenz,
Korrekturlesen

1 Einleitung

Als Lehrende im Fach Translationswissenschaft lässt sich die Konfrontation mit graduell variierenden Fehlern nur schwer vermeiden, insbesondere wenn man Textproduktion und Übersetzen in die B-Arbeitssprache der Studierenden unterrichtet. Da ich mich zudem im Rahmen meiner Forschung schwerpunktmäßig mit authentischen Aufträgen in der Übersetzer Ausbildung befasse, bietet es sich an, neben weiteren translationsdidaktischen Aspekten auch die Fehleranalyse einer speziellen Betrachtung zu unterziehen.

Bereits in den 70er Jahren wurde in der Translationswissenschaft über die Funktionen der Übersetzungskritik diskutiert und letztlich konstatiert, dass diese insgesamt drei Aufgaben zu erfüllen habe: Erstens soll sie ihren Beitrag zur Qualitätssteigerung übersetzerischer Leistungen in der Gesellschaft leisten, zweitens der Forderung nach qualitativ höherwertigen Übersetzungen in der Öffentlichkeit Nachdruck verleihen und

drittens in der Übersetzerausbildung „das Sprachbewusstsein schärfen und den sprachlichen sowie außersprachlichen Horizont erweitern“ (Reiß 1971: 7; vgl. auch Kaindl 1998: 373).

In diesem Zusammenhang unterscheidet man zwischen Übersetzungskritik des Auftraggebers, Übersetzungskritik des ZT-Rezipienten, Übersetzungskritik im Sachverständigen-Gutachten und der didaktischen Übersetzungskritik (Fehleranalyse), auf die ich im Folgenden näher eingehen möchte.

2 Fehleranalyse

In der modernen Translationswissenschaft und insbesondere in einem ihrer Teilbereiche, der Translationsdidaktik, wird angeregt darüber diskutiert, wie ein Übersetzungsfehler definiert werden (vgl. Nord 1991: 194–198; Pym 1992: 178ff.; Kujamäki 1997: 580; Schreiber 1997: 224) und wie man einen solchen „Missgriff“ bewerten sollte.

Kußmaul verweist in diesem Kontext auf den Unterschied zwischen „binary“ und „non-binary errors“ (Kußmaul 1995: 129). Unter „binären“ Fehlern versteht man gravierende Defizite, die eine funktionierende Kommunikation erschweren oder im schlimmsten Fall verhindern, während „nicht binäre“ Fehler die Kommunikation sowie die Funktion eines ZT nicht (negativ) beeinflussen (vgl. Nord 1998: 385–387, Pym 1992 passim., zitiert nach Kautz 2000: 280). Kautz wiederum versteht unter „translatorischen Kardinalfehlern“ u. a. das Ignorieren von Forderungen, die der Auftraggeber explizit gestellt hat, sowie „Sinnfehler, die gegen Naturgesetze oder den gesunden Menschenverstand verstoßen“ (Kautz 2000: 282).

Hönig (1995: 131) ist der Ansicht, dass „die Fehlerbewertung das wichtigste didaktische Konzept bei der Vermittlung von übersetzerischer Kompetenz ist“, und auch Risku (2004: 34) äußert sich ähnlich, wenn sie betont, dass Fehler zu den bedeutendsten Wissensquellen zählen. Sie vertritt die These, dass „der positive Effekt von konstruktiver Fehleranalyse durch Lehrende im Unterricht oder durch Rezipienten in der Praxis

nicht unterschätzt werden darf“ (Risku 2004: 34). Dieser Aussage kann man uneingeschränkt zustimmen, auch wenn eine Reaktion von Seiten der Rezipienten, zumindest, falls sie das Translat als angemessen betrachten und keine negative Kritik beisteuern möchten, leider nicht den Regelfall darstellt.

Zweifelsohne gelten für literarische Texte andere Bewertungsmaßstäbe als für Fachtexte. Ich möchte zudem darauf hinweisen, dass sich die konventionelle Betrachtungsweise eines Fremdsprachenlehrers von der funktionalen Fehlerbewertung eines professionellen Übersetzers grundlegend unterscheiden dürfte (Kujamäki 1997: 580). Während sich Ersterer bei der Korrektur hauptsächlich auf grammatikalische, stilistische und orthografische Unrichtigkeiten konzentriert, stehen für einen professionellen Übersetzer genauso wie für einen kompetenten Universitätslektor im Fach Translationswissenschaft bei der Evaluierung von studentischen Übersetzungen in erster Linie Funktionsgerechtigkeit (in Bezug auf die Rezipienten) und Loyalität (den AT-Autoren und/oder dem Auftraggeber gegenüber) im Fokus (vgl. Kußmaul 1995: 127). „Die Feststellung, Beschreibung und Bewertung der angebotenen Übersetzungslösungen sollte nicht rein subjektiv, sondern argumentativ und intersubjektiv nachvollziehbar sein“ (Reiß 1989: 72; vgl. auch Kaindl 1998: 373; Gerzymisch-Arbogast 1997: 574). Ferner ist zu berücksichtigen, in welchem Stadium des Studiums sich die betreffenden Studenten befinden, welches Vorwissen sie besitzen etc. Kautz fügt u. a. die folgenden Faktoren hinzu, die bei der Evaluierung studentischer Übersetzungsleistungen eine wichtige Rolle spielen: Wie viel Zeit stand zur Verfügung? Welche Recherchemöglichkeiten gab es? Wie ist die Qualität des Ausgangstextes einzuschätzen? (Vgl. Kautz 2000: 279, 289).

Es versteht sich von selbst, dass Fehler nicht ausschließlich in (studentischen) Übersetzungen zu einer mehr oder weniger starken Kontamination des Textes führen, sondern auch in der (hier nicht näher spezifizierten) Textproduktion.

Kußmaul praktiziert ein so genanntes „error analysis & translation quality assessment“ (Kußmaul 1995: 5) und nähert sich der Evaluierung in drei Schritten: Als Erstes erfolgt eine Bestandsaufnahme der Fehler, eine Betrachtung der Symptome. Als Nächstes steht

eine Analyse an, mit deren Hilfe versucht wird zu ergründen, warum die entsprechenden Fehlgriffe gemacht wurden, es wird eine Art Diagnose gestellt. Als Letztes wird eine pädagogische Hilfe, eine Therapie angeboten. Auf die Frage, wie eine derartige Therapie konkret aussehen könnte, geht Kußmaul leider nicht näher ein, obwohl dieser Aspekt gerade auch im Hinblick auf die Leistungssteigerung und sprachliche/translatorische Weiterentwicklung der Studierenden von großer Bedeutung wäre.

Ferner stellt Kußmaul (1995: 127) heraus, dass „gegensätzliche Ansichten im Übersetzungsunterricht keine Seltenheit darstellen“¹, was unzweifelhaft der Realität entsprechen dürfte und prinzipiell nicht zu kritisieren ist. Dennoch würde es sich anbieten, zumindest innerhalb der einzelnen Fächer über die Festlegung transparenter Evaluierungsmaßstäbe zu diskutieren, die jedoch die viel gepriesene akademische Freiheit der Unterrichtenden nicht antastet. Inwieweit unterschiedliche Übersetzungslösungen/ -varianten zu tolerieren sind, hängt wesentlich von Skopos und Textsorte ab. So verfügt der (professionelle) Übersetzer z. B. bei Fachtexten über einen eher eingeschränkten Spielraum. Im Übersetzungsunterricht erweisen sich „konkrete Alternativformulierungen als Verbesserungsvorschläge oft als kontraproduktiv, weil sie – von der allwissenden Lehrkraft kommend – leicht als Musterlösung missverstanden werden und die eigene Kreativität und Lernmotivation der Lernenden lähmen (Nord 1998: 386). Stattdessen sollten angemessene studentische Übersetzungsleistungen herausgestellt werden, auch um das Selbstbewusstsein der Lernenden zu stärken.

Ob ein Fehler der Kategorie „binär“ bzw. „nicht binär“ zuzuordnen ist, hängt, wie oben bereits erwähnt, nicht zuletzt vom Verwendungszweck des Zieltextes ab. So handelt es sich in einem als „druckreif“ klassifizierten Translat bzw. einer publikationsreifen Übersetzung (vgl. Schopp 2005: 399) selbst bei jedem fehlenden Komma um einen Übersetzungsfehler (vgl. Nord 1998: 385). Diese Aussage trifft auch auf im Übersetzungsunterricht eingesetzte authentische Aufträge zu, denn so genannte Flüchtigkeitsfehler stoßen bei den Rezipienten auf wenig Gegenliebe und könnten gegebenenfalls Anlass zu der Vermutung geben, dass die Übersetzung auch verborgene inhaltliche Unrichtigkeiten enthalten könnte.

Um potenzielle Fehler(quellen) zu eliminieren, kommt dem Korrekturlesen eine nicht zu unterschätzende Bedeutung bei. Zur Qualitätssicherung wird das so genannte Qualitätslektorat eingesetzt, das neben dem Korrekturlesen auch Überprüfen und Revision umfasst. Zum Qualitätslektorat zählen nach Didaoui (1998: 383) die folgenden Methoden:

- *Selbstkorrektur* (der Übersetzer liest seine eigene Übersetzung Korrektur und händigt dieselbe anschließend als fertiges Produkt dem Auftraggeber aus).
- *Top-down-Korrektur* (Übersetzung eines erfahrenen Translators wird in erster Linie aus didaktischen Gründen von einem weniger erfahrenen Übersetzer kontrolliert).
- *Gegenlesen* (verschiedene Translatoren mit ähnlicher Qualifikation lesen ihre ZT wechselseitig Korrektur).
- *Fachliche Überprüfung/Fachlektorat* (ein Fachtext wird einem sprachkundigen Fachexperten zur Durchsicht vorgelegt. Im Fokus stehen hierbei fachliche Kohärenz, Plausibilität und terminologische Korrektheit).
- *Sprachlektorat durch ZS-Muttersprachler* (Text muss nicht nur inhaltlich, sondern auch sprachlich/stilistisch korrekt sein, vgl. druckreife ZT).
- *Mehrfach-Korrektur* (komplexe, anspruchsvolle Texte werden von mehreren Fachleuten Korrektur gelesen).

3 Recherchierkompetenz

Das Entstehen von (Übersetzungs-)Fehlern könnte womöglich, zumindest ansatzweise, aus einer nur bedingt vorhandenen Recherchierkompetenz der Studierenden resultieren. Recherchieren zählt nach Schopp (2005: 304) neben Spezifizieren und Argumentieren zur allgemeinen translatorischen Handlungskompetenz, die wiederum einen Teil der translatorischen Grundkompetenz bildet. Diese umfasst neben der oben erwähnten translatorischen Handlungskompetenz drei weitere Bereiche: Translatorische Kulturkompetenz, translatorische Arbeitssprachenkompetenz als A-, B- oder C-Sprache sowie translatorische Textgestaltungskompetenz (Text-Design).

Für Studienanfänger konzipierte Kurse zur Vertiefung der Recherchierkompetenz, die insbesondere bei weniger selbstständig agierenden Studierenden einen erforderlichen Motivationsschub auszulösen vermochten, wurden aus Mangel an Ressourcen eingestellt. Auch dieses Faktum könnte zu der teilweise unbefriedigenden Kompetenz der Studierenden auf diesem Gebiet beitragen.

In den letzten Jahren lässt sich konstatieren, dass die Lernenden verstärkt auf elektronische Wörterbücher (NetMot) zurückgreifen. Während konventionelle mehrsprachige Wörterbücher nicht zuletzt aufgrund ständiger Ermahnungen von Seiten der Unterrichtenden kritisch betrachtet werden, erfolgt der Umgang mit ihren elektronischen Pendanten in nicht wenigen Fällen unreflektiert. Auch das Internet, insbesondere Suchmaschinen, wie z. B. Google und Nachschlagewerke, wie z. B. Wikipedia, erfreuen sich großer Beliebtheit.

Das Internet bietet seinen Benutzern unbestritten viele Vorteile. In diesem Zusammenhang ist vor allem der heutzutage unproblematische Zugang zu diesem Medium zu erwähnen und seine einzigartige Informationsvielfalt. Als nachteilig können sich jedoch Informationsüberfluss (die Kehrseite der Informationsvielfalt) sowie ungesicherte Aussagen erweisen. Als Beispiel möchte ich die bei den Studierenden als Wissensquelle überaus geschätzte Online-Enzyklopädie Wikipedia anführen. Im Gegensatz zu traditionellen Enzyklopädien (z. B. Brockhaus) existieren bei Wikipedia weder Redaktion noch Verlag. Man verzichtet auf Werbung und erhebt keine Benutzergebühren. Der wesentlichste Unterschied zu konventionellen Nachschlagewerken besteht aber darin, dass „Wikipedia nicht die Erkenntnis von Nobelpreisträgern und Fachautoritäten verbreitet, sondern die Weisheit der Massen: oft erstaunlich informativ, gelegentlich brillant, manchmal schludrig bis falsch, aber meistens aktuell [...]“ (Hornig 2006: 63).

4 Einige Beispiele aus der Praxis

Im Folgenden möchte ich einige Beispiele aus der Praxis näher beleuchten. Nummer eins stammt von einem Studententeam im ersten Studienjahr, dessen Aufgabe darin bestand, mit Hilfe eines vorgegebenen Comicstrips eine Bildergeschichte zu schreiben. Der meiner Ansicht nach auffällige Satz des ansonsten hervorragenden Textes lautet folgendermaßen:

- (1) [Vor langer Zeit] hatte er schon die auf dem Tisch tanzenden Trinker und **Knergel** satt.

Sieht man einmal davon ab, dass es statt „vor langer Zeit“ „seit langem“/„seit langer Zeit“ heißen müsste, bereitete mir in diesem Satz das Wort „Knergel“ einige Probleme.

Obwohl der Kontext bei der Bedeutungsfindung von „Knergel“ in gewisser Weise half, konnte ich nicht mit Sicherheit sagen, was man unter einer solchen Person versteht. Nachdem ich einsprachige deutsche Wörterbücher zu Rate gezogen hatte und der entsprechende Terminus z. B. im Duden (2006) (rund 130.000 Stichwörter) nicht eingetragen war, kontaktierte ich deutschsprachige Kollegen, die leider auch nicht weiterhelfen konnten. Der nächste Schritt führte mich ins Internet. Google präsentierte zwölf Seiten mit lediglich zwei Treffern, wobei es sich bei dem einen amüsanterweise um mein eigenes VAKKI 2007-Abstract handelte. Fündig wurde ich letztlich im elektronischen Wörterbuch NetMot saksa 2,0 suomi-saksa², auf das unzweifelhaft auch von den betreffenden Studierenden zurückgegriffen worden war. Hier fand sich folgender Eintrag:

riitapukari: 1 Knergel, Streithammel, Zänker, Streithahn

Es ist mir unerklärlich, dass ein ungebräuchliches Wort die erste Stelle einnimmt, während allgemein bekannte Ausdrücke auf die hinteren Ränge verwiesen werden. Elektronische Wörterbücher sind demzufolge ebenso kritisch zu betrachten wie konventionelle. Anhand dieses Beispiels erhärtet sich zudem der Verdacht, dass Studierende dazu tendieren, unreflektiert den ersten Vorschlag zu übernehmen. Meiner Ansicht nach handelt es sich hier definitiv um einen „Missgriff“, aber nicht um einen Kardinalfehler.

Auch das zweite Beispiel fällt in die Kategorie „Missgriff“. Eine Studentin, ebenfalls im ersten Studienjahr, kreierte in ihrem Text, einer Bildbeschreibung, den folgenden Satz:

(2) Rechts auf dem Bild sieht man eine dunkelhaarige junge Frau mit lila **Augenschatten**.

Auch ohne einen Blick auf das betreffende Foto zu werfen, steht für den Rezipienten schnell fest, dass in diesem Fall „Augenschatten“ mit „Lidschatten“ verwechselt wurde. Zugegebenerweise entbehrt dieser Fehler nicht einer gewissen Komik.

Im Anschluss möchte ich zwei Beispiele aus dem Übersetzungsunterricht präsentieren. Es handelt sich in beiden Fällen um Übersetzungen aus der A-Arbeitsprache (Finnisch)

in die B-Arbeitssprache (Deutsch) der Studierenden. Beispiel Nummer drei bezieht sich auf einen am 1.10.2006 in der Zeitung Aamulehti veröffentlichten Artikel, der über die Landtagswahlen in Mecklenburg-Vorpommern berichtete. Der entsprechende Pseudo-Auftrag³ wurde als Gruppenarbeit (pro Gruppe zwei Studentinnen) realisiert. Im Fokus steht das nachfolgende Textfragment, das im finnischen Original wie folgt lautet:

- (3) AT: Menestystä ei estänyt edes vastustajien vaalien edellä käymä NPD:n vastainen kampanja, jossa puoluetta syytettiin demarien ja vasemmistopuolueen vaaliavustajien mukiloinnista.

Die Übersetzungsvariante eines Studentinnenteams unterschied sich grundlegend von den übrigen Übersetzungsvorschlägen:

ZT: Vor der Wahl führten die Gegner der NPD eine Kampagne, wobei sie [der] Partei des **Verschauens** der Wahlhelfer von den [Demokraten] und der Linkspartei beschuldigten.

Wenn man einmal davon absieht, dass „beschuldigen“ statt einer Dativergänzung („der Partei“) ein Akkusativobjekt („die Partei“) fordert und „Demokraten“ und „Sozialdemokraten“ nicht grundsätzlich synonym Verwendung finden, beinhaltet diese Variante zudem einen gravierenden der Kategorie „binär“ zuzurechnenden Fehler, der die Kommunikation nicht nur erschwert, sondern unmöglich macht. Liegt der AT nicht vor oder ist der Rezipient der Ausgangssprache nicht mächtig, wovon auszugehen ist, da sich eine Übersetzung andernfalls, wenn man den universitären Übersetzungsunterricht unberücksichtigt lässt, als sinnlos erweist, erschließt sich der Inhalt nicht ohne Weiteres. Mit Hilfe des AT und/oder nach einer Denkpause gelangt man zu dem Schluss, dass statt „verschauen“ „verhauen“ gemeint sein muss. Nach eigenen Angaben haben sich die Studentinnen zunächst der „Fundgrube“ NetMot bedient, den ersten Eintrag gewählt und später ohne zu reflektieren den erstbesten Vorschlag des Korrekturprogramms gewählt, ohne die Bedeutung des Wortes zu überprüfen, was im Prinzip nicht zu tolerieren ist.

Das vierte und letzte Beispiel stammt aus einer informativ-expressiven Broschüre von UPM⁴, in der über die Papierherstellung berichtet wird, und lautet im Original:

- (4) AT: Puuhake keitetään paineessa kierrätyskelpoisten kemikaalien kanssa ja pestään.

Die von einer Studentin gewählte Übersetzungslösung ist diese:

ZT (1): **Holzschliff** wird mit wieder verwendbaren Chemikalien unter Druck gekocht und gewaschen.

Auf den ersten Blick wirkt diese Version zufrieden stellend, auch wenn „wieder verwendbar“ selbst nach der neuen deutschen Rechtschreibung zusammengeschrieben wird. Erst nach einer genaueren Überprüfung des Terminus Holzschliff stößt man auf ein Problem. „Holzschliff“, auch GWD (Groundwood) genannt, bezeichnet ein Herstellungsverfahren⁵ während es sich bei „Holzschnitzeln“ bzw. „Hackschnitzeln“ um einen Rohstoff handelt, der bei den verschiedenen Produktionsverfahren eingesetzt wird. Die fehlerfreie Variante, die sich in der deutschsprachigen Übersetzung der Broschüre findet, lautet dann auch dementsprechend:

ZT (2): **Holzschnitzel** werden mit wiedergewonnenen Hilfsmitteln unter Druck gekocht und anschließend gewaschen.

Aus dem letzten Beispiel geht hervor, dass sachliche Fehler unter Umständen unbemerkt und somit ungeahndet bleiben können, insbesondere, wenn es sich bei den Rezipienten um Laien handelt.

5 Vorläufige Ergebnisse

Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass mögliche Fehlerquellen insbesondere aus den folgenden Defiziten resultieren:

- Die Studierenden verfügen in ihrer B-Arbeitssprache über unzureichende Kenntnisse.
- Es mangelt den Lehrenden an spezifischem Fachwissen.
- Der Umgang mit elektronischen Wörterbüchern ist als unreflektiert und unkritisch zu bezeichnen. Es ließe sich in diesem Zusammenhang von einer zunehmenden „Netmotisierung“ sprechen.
- Das Korrekturlesen wird stark vernachlässigt.

Im Anschluss möchte ich auf einige Verbesserungsvorschläge verweisen, die dazu beitragen könnten, die oben erwähnten Defizite abzuschwächen oder möglicherweise vollständig zu beheben.

- Während des Studiums sollten die Studierenden zu kritischem und selbstbewusstem Handeln angeregt werden. In diesem Sinne äußert sich auch Freihoff, der dafür plädiert, „verantwortungsbewusste, eigenständig denkende, tatkräftige Persönlichkeiten, Translationsexperten heranzubilden, die komplexe Vermittlungsaufgaben übernehmen, analysieren und lösen und ihr Vorgehen argumentativ vertreten können“ (Freihoff 2001: 236).
- Unbekannte bzw. problematische Wörter sollten unbedingt überprüft werden, wenn möglich mit Hilfe von Parallel- bzw. Hintergrundtexten.
- Das Qualitätslektorat (Selbstkorrektur, Gegenlesen, Befragen von Muttersprachlern und/oder Fachleuten) sollte bei der Textproduktion sowie der Anfertigung von Übersetzungen ein fester Bestandteil sein.
- Den Studierenden sollte für die Bewältigung ihrer Aufgaben ausreichend Zeit zur Verfügung stehen.

Der letzte Punkt erweist sich als nicht unproblematisch, da auf der einen Seite eine Überfrachtung der Studierenden vermieden werden sollte und auf der anderen Seite die Universitätslektoren dazu tendieren, die Studierenden zu Übungszwecken mit qualitativ hochwertigen und anspruchsvollen Aufgaben zu konfrontieren, die u. a. einen nicht unerheblichen Zeitaufwand beanspruchen.

Anmerkungen

¹ Im Original lautet das entsprechende Satzfragment folgendermaßen: [...] opposing views are not uncommon in translation teaching.

² NetMot Deutsch 2,0 Finnisch-Deutsch

³ Unter Pseudo-Auftrag versteht man unspezifizierte, unrealistische und unverbindliche Aufträge, vgl. Schopp (2002: 354 ff.)

⁴ UPM = (UPM-Kymmene Oy) = United Paper Mills, internationaler in der Papier verarbeitenden Industrie tätiger Konzern

⁵ Die übrigen Herstellungsverfahren sind: Druckschliff (PGW Pressure Groundwood), Thermo-mechanischer Halbstoff (TMP Thermomechanical Pulp), Refiner-Holzstoff (RMP Refined Mechanical Pulp), Mechanischer Holzstoff (MP Mechanical Pulp) und Holzstoff (CTMP Chemi Thermomechanical Pulp).

Literatur

Didaoui, M. (1998). Qualitätslektorat. In: *Handbuch Translation*, 381–383. Hrsg. M. Snell-Hornby, H. G. Hömig, P. Kußmaul & P. A. Schmitt. Tübingen: Stauffenburg.

Duden (2006). Die deutsche Rechtschreibung. 24., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Hrsg. von der Dudenredaktion auf der Grundlage der neuen amtlichen Rechtschreibregeln. Duden Band 1. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag.

Freihoff, R. (2001). *Kernfragen der Übersetzerausbildung. Curriculumentwicklung – Praxis und Theorie der Translation*. Vaasa: Universität Vaasa.

Gerzymisch-Arbogast, H. (1997). Wissenschaftliche Grundlagen für die Evaluierung von Übersetzungsleistungen. In: *Translationsdidaktik. Grundfragen der Übersetzungswissenschaft*, 573–579. Hrsg. E. Fleischmann, W. Kutz & P. A. Schmitt. Tübingen: Gunter Narr Verlag.

Google. <http://www.google.fi>

Hornig, F. (2006). Du bist das Netz! *Spiegel* 29/2006, 60–74.

Hömig, H. G. (1995). *Konstruktives Übersetzen*. Tübingen: Stauffenburg.

- Kaindl, K. (1998). Übersetzungskritik. In: *Handbuch Translation*, 373–378. Hrsg. M. Snell-Hornby, H. G. Höning, P. Kußmaul & P. A. Schmitt. Tübingen: Stauffenburg.
- Kautz, U. (2000). *Handbuch Didaktik des Übersetzens und Dolmetschens*. München: Iudicium.
- Kujamäki, P. (1997). Was ist ein Übersetzungsfehler? – Gefragt anhand mehrerer deutscher Übersetzungen eines finnischen Romans. In: *Translationsdidaktik. Grundfragen der Übersetzungswissenschaft*, 580–586. Hrsg. E. Fleischmann, W. Kutz & P. A. Schmitt. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Kußmaul, P. (1995). *Training the translator*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- NetMot. <http://mot.kielikone.fi/mot/uta/netmot.exe>.
- Nord, C. (1991). *Textanalyse und Übersetzen. Theoretische Grundlagen, Methode und didaktische Anwendung einer übersetzungsrelevanten Textanalyse*. Heidelberg: Julius Groos Verlag.
- Nord, C. (1998). Transparenz der Korrektur. In: *Handbuch Translation*, 384–387. Hrsg. M. Snell-Hornby, H. G. Höning, P. Kußmaul & P. A. Schmitt. Tübingen: Stauffenburg.
- Paperinvalmistus. Esite. UPM-Kymmene.
- Papierherstellung. Broschüre. UPM-Kymmene.
- Pym, A. (1992). *Translation and Text Transfer. An Essay on the Principles of Intercultural Communication*. Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag.
- Reiß, K. (1971). *Möglichkeiten und Grenzen der Übersetzungskritik. Kategorien und Kriterien für eine sachgerechte Beurteilung von Übersetzungen*. München: Huber.
- Reiß, K. (1989). Übersetzungstheorie und Praxis der Übersetzungskritik. In: *Übersetzungswissenschaft und Fremdsprachenunterricht. Neue Beiträge zu einem alten Thema*, 71–93. Hrsg. F. G. Königs. München: Gotteswinter.
- Risku, H. (2004). *Interkulturelle Fachkommunikation im Informationszeitalter*. Tübingen: Stauffenburg.
- Rönkkö, P. (2006). Äärioikeiston vaalimenestys säikäytti. *Aamulehti* vom 1.10.2006.
- Schopp, J. (2002). Übersetzungsübung und Übersetzungsauftrag. In: *Erikoiskielet ja käännösteoria, VAKKI-Symposiumi XXII, Vaasa 9–10.2.2002*, 344–358. Hrsg. M. Koskela & N. Pilke. Vaasan yliopiston käännösteorian ja ammattikielten tutkijaryhmän julkaisut 29. Vaasa.
- Schopp, J. (2005). *»Gut zum Druck«? Typographie und Layout im Übersetzungsprozess*. Tampere: Tampere University Press.
- Schreiber, M. (1997). Übersetzungsverfahren: Klassifikation und didaktische Anwendung. In: *Translationsdidaktik. Grundfragen der Übersetzungswissenschaft*, 219–226. Hrsg. E. Fleischmann, W. Kutz & P. A. Schmitt. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Wikipedia. <http://fi.wikipedia.org/wiki/wikipedia:etusivu>.